

Care und Kompost. Queer-feministische Care-Revolutionen in/von/für und mit Böden. Ein Gespräch von Ella von der Haide und Sophie von Redecker.

*“Soils are now up on the list of environmental matters calling for global care.”
(Maria Puig de la Bellacasa)*

Ella: Sophie, ich freue mich, mit dir über unsere Forschungen, Arbeiten und Positionen zu sprechen. Wie würdest du das Feld betiteln, in und mit dem wir uns auf so unterschiedliche praktische und theoretische Art beschäftigen: queer-feministische NaturKulturen, alternative Ökologien in der Landwirtschaft, political agroecology, artistic activist research, öko-soziales Kompostieren?

Sophie: Alle deine Bezeichnungen klingen gut und passend. Faszinierend finde ich ja, dass das Wort Land_wirtschaft, beziehungsweise noch deutlicher, das englische agri_culture bereits das Durchkreuzen von Binaritäten ausdrückt. Sie spiegeln Donna Haraways natureculture-Ansätze wider.

Es ist so wichtig, Landwirtschaft und Gärtnern nicht getrennt von dem zu betrachten, was üblicherweise unter die ‚Humanities‘ fällt. Philosophische Fragen, Wissenschaftsgeschichte und -kritik oder auch die Untersuchung, was wir überhaupt mit „Natur“ meinen bzw. was hegemonial mit diesem Begriff konstruiert wurde, all dies brauchen wir innerhalb der Agrarwissenschaften. Und umgekehrt denke ich, dass Agrarwissenschaften und landwirtschaftliche Praktiken viel zu diesen Fragen beizutragen haben. All das veranlasst mich, von den Agrarian (Post-)Humanities, einem ganz neuem Forschungsfeld, das die Humanities und die Agrarwissenschaften zusammenbringt, zu sprechen²⁴

Es mag übertrieben klingen, aber es ist ja eine Tatsache, dass nichts mehr funktioniert, wenn wir den Boden zerstören. Das heißt auch, wir können Veränderungen nicht erproben, wenn wir den Boden nicht erhalten. Meines Erachtens nach brauchen wir dringend eine care-revolution für unsere Böden – es ist ja nicht nur so, dass wir sie erhalten könnten, statt sie zu zerstören, wir können sie ja sogar nähren, vermehren und aufbauen.

Ella: Die care-revolution in der Landwirtschaft anzustoßen, finde ich auch erfolgversprechend, zum einen, weil Landwirtschaft als Raumnutzung immer sichtbar und die Frage der Ernährung ein unumgängliches gesellschaftliches Thema ist. Zum anderen, weil binäre Konzepte unserer Gesellschaft hier besonders wenig Sinn machen. Die Arbeit mit den Pflanzen und den Tieren ist gleichzeitig Care- und Produktionsarbeit, und Natur und Kultur, auch Geschlechterrollen sind nicht eindeutig verteilt im Gartenbau. Landschaft ist gleichzeitig Reproduktions- und Produktionsort, und die Symbiosen, in denen wir Menschen mit anderen Lebewesen leben, sind hier besonders gut nachvollziehbar.

Sophie: Ja – auch wenn ich meine landwirtschaftliche Forschung im Bereich der Multispecies-Studies verorte und mit More-Than-Human und New Materialism-Ansätzen arbeite, ist es mir wichtig zu unterstreichen, dass diese Ansätze menschliche Handlungs-„macht“ bzw. die Akteur*innen-Rolle der Menschen deutlich machen und nicht, wie oft geglaubt, in harmonischer Einswerdung verschwinden lassen. Horizontalere Beziehungen, wie diese Ansätze sie fordern, schreien nach mehr Fürsorge und Verantwortung dem ‚Anderen‘ gegenüber, nicht nach der Auflösung dieser Verantwortung. Und diese Verantwortung habe ich für ein Gegenüber, für etwas, das nicht ich bin, was allerdings nicht heißt, dass wir nicht immer in einem co-becoming, in einem verwobenem Sein agieren.

Ella: Apropos Verantwortung, was machen Eure Flaschenlämmer?

Sophie: Zwei haben noch Durchfall, wollen aber saufen und leben, so ein Glück. Sie sind nun vom Wohnzimmer in den Fahrradschuppen gewandert und jeden Tag toben sie im Garten. Klingt idyllisch, aber Paula, die in den Nächten füttert, ist allmählich müde.

Ella: Die Flaschenlämmer, so flauschig und soooo viel Arbeit. Interspecies-care und -Liebe ist zeitaufwändig und erfordert viel Wissen und Achtsamkeit. Ist es nicht erstaunlich, dass Menschen junge Schafmütter ersetzen können? Mich verblüfft immer wieder, dass wir Zweibeiner*innen uns überhaupt in enge Symbiosen und Beziehungen anderer Spezies einklinken und da Care-Arbeit leisten können. Besonders wenn es Spezies sind, die wir noch gar nicht

²⁴ Mehr dazu gibt es hier: Redecker, Sophie v. (2022): Agrarian (Post-)Humanities. In: Braidotti, R., Jones, E., & Klumbyte, G.: More Posthuman Glossary (Theory in the New Humanities). Bloomsbury Publishing.

kennen und gar nicht sehen, wie die Bodenmikroben. Deine Lämmer aktivieren als Säugetierkinder die menschliche Empathie. Doch was mich gerade beschäftigt, ist die Frage nach der Empathie für die für uns unsichtbaren Mikroben.

Sophie: Carlos, der Hund, leckt die Lämmer und ist Ersatzmutter, also es ist multi-inter-species-care. Was macht dein Projekt über die queere Liebe zum Mikrobiom?

Ella: Wir versuchen mit einer Performance über diese queere Liebe genau die gerade angesprochene Empathie zu wecken. Mit theatralen und poetischen Mittel beziehe ich mich auf konkrete Praxen aus dem Gartenbau. Letzte Woche war ich z.B. zusammen mit meinen SOLAWI-Kollg*innen²⁵ auf einem etablierten Bio-Gemüsebetrieb, wir haben uns die verschiedenen Experimente mit Zwischenfrüchten und Gründüngung angeschaut. Die erfahrenen Gärtner*innen dort versuchen ihre Care-Arbeit so anzupassen, dass es den Bodenlebewesen in den Beeten besser geht.

Dass die Düngemittelpreise mit Beginn des Kriegs in der Ukraine stark gestiegen sind, motiviert sie dabei auch. Übrigens ist auch das wieder einmal ein Krieg, der u.a. um Ackerböden geführt wird.²⁶ Die Schwarzerden in der Ukraine und Russland sind die vielleicht fruchtbarsten Ackerböden weltweit. Wie du sagst, Machtverhältnisse können ohne Landwirtschaft nicht verstanden werden.

Sophie: Landwirtschaft ohne Machtverhältnisse zu denken, ist nicht möglich und es lassen sich auch kaum noch Machtverhältnisse ohne Landwirtschaft denken. Nicht nur, weil kein*e Philosoph*in, keine* politische Akteur*in ohne Essen weit kommt, sondern auch, weil viele aktuelle Konflikte auf dieser Welt landwirtschaftliche Ursachen und Folgen haben. Die Gier nach Land war ein Haupttreiber für koloniale Eroberungen.

Seit Beginn des Ukraine-Krieges blicken wir Bäuer*innen auch auf diese einzigartigen, wertvollen Böden. Sie sind nicht nur mitbetroffen, sie sind umkämpft. Wenn ich ‚schwarzes Gold‘ höre, denke ich nicht zuerst ans Öl, sondern an die Flächen in Lützerath oder in der Ukraine. Oder auch an den 85-Bodenpunkte-Acker in Hebenshausen, der, nach harten Auseinandersetzungen, letztendlich doch keinem Logistikgebiet „geopfert“ wurde.²⁷

Vielleicht müssen wir uns trauen, den Waren- und Verwertungslogiken, den neokapitalistischen Ausbeutungs-

verhältnissen mit Gefühlen zu begegnen. Wenn wir fühlen würden, wie es wäre, ein Leben ohne ‚Umwelt‘ – ich benutze das Wort nicht sehr gern, aber hier passt es – zu leben, zeigt es uns auch, wo wir eigentlich hin wollen. Den Raum für radikale Utopien und Neuentwürfe zu öffnen, ist eine bewährte Methode in feministischen Wissenschaftskontexten, oft unterstützt durch Science Fiction. Ich finde es wichtig, diese Überlegungen so zu verankern, dass deutlich wird, was wir eigentlich nicht verlieren wollen.

Ella: Hast du dafür ein praktisches Beispiel?

Sophie: Wir können Äcker durch Aquaponics ersetzen und Rindfleisch durch Petrischalenexperimente, aber wollen wir das? Das Problematische an diesen Ideen ist für mich nicht, dass es neue Entwicklungen gibt, auch technische. Neue technische Entwicklungen können Care-Beziehungen vereinfachen und manche sogar erst ermöglichen. Ohne zum Teil hochtechnologische medizinische Forschung gäbe es mehr Tod, mehr Leid; ohne hochtechnologische landwirtschaftliche Forschung wären manche Ernte- und Pflügetechniken, vor allem im arbeitsintensiven und vor allem auch ökologischen Gemüsebau nicht möglich. Aber in Bezug auf Aquaponics und Petrischalenfleisch muss die Frage doch sein: Wollen wir kaputte Wälder und Böden und stattdessen Essen aus Neonröhren-Fabriken? Ganz abgesehen davon, dass solche Verfahren mehr Energie verbrauchen und kein CO2 speichern können und nicht hilfreich sind, den Klimawandel abzubremesen.²⁸ Zudem werden jene Ideen Verteilungsungerechtigkeiten nicht vermindern, sondern im Gegenteil verschärfen. Was mich an diesen ‚Innovationen‘ stört, ist die Ignoranz gegenüber der Zerstörung und dem damit verbundenen Verlust: Boden kaputt?

Einfach was Neues entwickeln! Anstatt zu fragen, was braucht es, um nicht zu zerstören? Dieser Zugang ist für mich das Gegenteil von caring und ‚becoming-with‘.

Ella: Gefühle und Sensibilitäten sind auch Themen, die mich und die Gärtner*innen in meinen Filmen bewegen. Das ist einer der Gründe, warum ich Kunst als Medium für meine Forschung, die Vermittlung und den Aktivismus so passend finde. Von dir weiß ich, dass du auch immer wieder mit Poetik und Fotografie arbeitest. Kunst kann zu alternativen

²⁵ Ich arbeite im Leitungsteam der Solidarischen Landwirtschafts-Genossenschaft Isartal. www.solawi-isartal.de

²⁶ <https://www.zeit.de/wirtschaft/2015-03/ukraine-landwirtschaft-schwarzerde-monsanto>

²⁷ <https://greifswa.uber.space/grav-admin/de>

²⁸ z.B. Gattering, Andreas and Menzler, Minou (2015). Bioboden - gut fürs Klima. Ökologie & Landbau, 2015, 4/2015, 22.

Sicht- und Spürweisen einladen, die bis jetzt vom Wissenskanon ausgeschlossen waren, und sie multisensorisch erforschen.²⁹ Dadurch können Personen und Lebewesen in den Entscheidungsprozess mit eingebunden werden, die noch kein Gehör fanden oder unsichtbar gemacht wurden.

Sophie: Absolut. Daran anknüpfend scheint es mir wichtig, die Theorien, die Multispecies-Forschung gerade antreiben, auch methodisch weiterzudenken und umzusetzen. ‚Intra-action‘, ‚multispecies care‘, ‚arts of attentiveness‘ oder auch, wie Jane Bennett sagt, „die Sensibilität den Dingen gegenüber,“ sollten wir nicht nur denken oder theoretisieren, sondern in unsere Methodologie und auch unsere Alltagspraxen aufnehmen. In der Arbeit mit Foto-Interviews zum Beispiel entsteht eine riesige Intra-Aktion³⁰: Die Gärtner*innen, die die Fotos machen, der Garten, das Foto und all das Dazwischenliegende.

Wichtig ist für mich auch das Einbeziehen von Praktiker*innen und auch die Beachtung von Literatur, die vom klassischen akademischen Kanon ausgeklammert wird. Leah Pennimans ‚practical guide‘ *Farming While Black (2018)*³¹ beinhaltet so viele wichtige Aspekte. Dekoloniale Wissenschaftszugänge müssen systematisch fragen, warum erzählen wir unsere Geschichte/n immer wieder auf die Art, wie wir sie erzählen, und was wird dabei nicht erzählt, also verschwiegen?

Dass die ökologische Landwirtschaft noch eine ganz andere Genealogie hat, als die hegemonial erzählte, können wir zum Beispiel in Pennimans Texten erfahren, die als aktivistisch und nicht-akademisch gelten. Dabei betreibt sie so wichtige History of Science über die BIPoC- Ursprünge ökologischer Agrarwissenschaften.

Ella: Die Geschichten über Natur, Evolution und Natürlichkeit sind immer noch sehr wirkmächtig und ihre post/de-koloniale oder queer-feministische Dekonstruktion steht noch am Anfang. Meine Filme relativieren und dezentralisieren (hoffentlich) den heteronormative Biologismus und die hegemonialen westliche Ökologie. Im Film ‚Queer Gardening‘³² über LGBTQIA2*-Gärtner*innen in Nordamerika – viele von ihnen sind PoC – zeige ich, wie sich queer-feministische Ökologien auf eine ‚queer ethic of care‘

beziehen, die in der queeren Community im Umgang mit der HIV/AIDS-Epidemie und der Bildung von Wahlfamilien entstanden ist.

Sophie: Unbedingt, das ist so wichtig und gelingt in deinen Filmen durch die darin sprechenden Protagonist*innen so gut: Postkoloniale und queer-feministische Aspekte des Gärtners aufzuzeigen und den so wichtigen Wissenskanon queerer Bewegungen hervorzuheben, ohne diesen repräsentativ ‚auszustellen‘. Was so leicht klingt, ist ja ein enormes unlearning, ein Abrücken von normativen Vorstellungen, was ‚Natur‘, was ‚natürlich‘, was Ländlichkeit, was Verwandtschaft ist.

Ella: Was uns da ein bisschen zuarbeitet ist, dass es derzeit ein verbreitetes Unbehagen und viel Kritik am Zustand des Ernährungssystems und ein wachsendes Interesse an Alternativen gibt. Es gibt einen Trend zum Gärtnern würde ich sagen. In der Performance, die ich mit einem Team gerade vorbereite, versuchen wir, dieses Interesse an Gärten, Kompostierung und Bodenlebewesen kreativ aufzugreifen. Wir etablieren spielerisch einen queeren Biologismus, indem wir das Mikrobiom in uns und in den Böden und im Kompost als queer-feministisches Vorbild für unsere gesellschaftlichen Werte in Anspruch nehmen. Die unbewusst geleistete care-arbeit unserer Körper für die Mikroben in unseren Blind- und Dickdärmen bezeichnen wir als queere Liebe über die Grenzen der Spezies hinweg.

Wir gehen dabei soweit, uns mit dem queer-feministischen Aktivismus und der Politik der Mikroben zu solidarisieren. Wir proklamieren: „Ich fühle mich nicht mehr alleine in meinem Engagement für eine bessere Welt, seitdem ich weiß, dass, egal welche Partei ein Mensch wählt, ich mit Millionen von Organismen in seinem Körper zusammenarbeite.“³³

Sophie: Schöne Idee! Auch der Austausch zwischen dem Mikrobiom der Rhizosphäre und den Wurzeln der Hülsenfrüchte sind ja ein bestes Beispiel für more-than-human-care und ‚Kommunikation‘. Das Besondere bei Knöllchenbakterien ist ja, dass es wechselseitig ist und sehr viel Kommunikation darüber abläuft, wer was braucht. Was wir bezüglich care-Praktiken hier lernen können, scheint

²⁹ Mehr zu dem Thema gibts hier von der Haide, Ella und Orrù, Anna Maria (2022) Sharing the Harvest: Experimental methodologies combining art, activism and sciences to foster transformative research, learning and communication in urban agroecology. In: Deh-Tor C.M. (2021). Resourcing an Agroecological Urbanism. Routledge London, New York, 34-60.

³⁰ Eine kurze Erläuterung zu „intra-action“ nach Karen Barad ist hier zu finden: <https://newmaterialism.eu/almanac/i/intra-action.html>

³¹ Penniman, L. (2018). *Farming while black: Soul fire farm's practical guide to liberation on the land*. Chelsea Green Publishing.

³² Dokumentarfilm: ‚Queer Gardening‘ von Ella von der Haide (2022) www.queer.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de

³³ Post-anthropozentrischer Zirkus: Queer love for the microbiome! (2023). Ella von der Haide und Jana Korb, www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/theater/queer-microbiome/

mir eine enorme Bereitschaft für Absprachen und Konsens. Oder was denkst Du?

Ella: Unbedingt. Jonathon Keats schlägt vor, eine Schule oder Universität der Mikroben zu gründen, in der wir von ihrem „Schwarmwissen“ lernen.³⁴ Menschen könnten von Bakterien und Pilzen viel über Kommunikation, aber auch über praktische Co-Existenz, Symbiosen und Diversität erfahren. Schließlich haben Mikroben ein paar Milliarden Jahre mehr Erfahrung mit dem Leben auf dieser Erde.

Sophie: Care-Arbeit braucht einfach unglaublich viel Zeit, das zeigt sich auch in den Bemühungen um eine care-revolution für unsere Böden. (Für-)Sorge beinhaltet Arbeit. Zwischenfrüchte anbauen, von Hand hacken, nicht pflügen, Fruchtfolgen, Mulchen, ganzjährige Bodenbedeckung und all die damit verbundenen Überlegungen, all das kostet Zeit und Kraft. Na klar sollte es gleich eine queer-feministische care-revolution sein, die deutlich macht, dass Böden und wir untrennbar verwoben sind und nicht festgeschrieben ist, wer welche Arbeit macht in dem großen Verwandtschaftsverbund Garten.

Wenn ich nicht weiß, was der Boden braucht und nicht lerne, das ‚zu lesen‘, werde ich nie etwas erfolgreich anbauen. Das weiß jede*r Landwirt*in.

„I only noticed when I talked about communication with my garden, that in the word communication there is Action and Care and Commune and an I“³⁵

Ella: Dein Gedicht gefällt mir sehr gut. wir können auch nochmal über andere Formen der demokratischen Kommunikation nachdenken. Unser Geruchssinn hat da noch ungenützte Potentiale. Ich vermute, alle Gärtner*innen setzen ihren Geruchssinn für die Kommunikation mit den Böden und den Pflanzen ein. Eine Form von Körperwissen, die sie zu Expert*innen der Care-Arbeit machen und die noch ausbaubar wäre.

Sophie: Landwirtschaft ist immer gemeinschaftliches Handeln von Menschlichem und Nicht-Menschlichem. Mit dem Boden denken, ist für Landwirt*innen keine abstrakte Idee oder eine Metapher. Haraways „to think with“ wird zur materiellen praktischen Handlung.

Wir müssen mit dem Boden denken lernen. Und wie gesagt, wir können anbauen ohne Abbau zu betreiben. Böden

können mit den entsprechenden Maßnahmen, auch unter Bewirtschaftung, Kohlenstoff speichern, besonders dann, wenn sie reich an – auch für das Wachstum – wertvollem Humus sind, Klimaschutz und ‚Produktion‘ schließen sich also nicht aus – dieses Wissen und Können ist ja da! Es wird an einigen Orten – in „the ruins of capitalism“, wie Anna Tsing sagen würde – auch schon praktiziert!

Ella: Das Wissen und Können für den Humusaufbau ist theoretisch da, aber in der konkreten Arbeit auf dem Acker der SOLAWI wird mir klar, wie wenig weit verbreitet dieses Wissen ist. Selbst langjährige Gärtner*innen haben manchmal wenig Erfahrungen mit vielfältigen Untersaaten, und es gibt kaum Geräte, um z.B. das Mulchen zwischen Gemüsepflanzen zu erleichtern. Auch die Datenlage ist unklar. Humusaufbau wurde und wird meiner Meinung nach in der Forschung vernachlässigt. Die Bodenlebewesen sind uns noch zu großen Teilen unbekannt, und viele von ihnen sind „nicht-kultivierbare Bakterien“, so dass wir ihre Funktionen noch nicht mal erahnen.

Sophie: Ja, manchmal finde ich es auch spannend genau mit diesem Unbekannten, dem Unklaren zu arbeiten. Vielleicht ist es das, was mir an der Landwirtschaft so gefällt. Jeden Tag gilt es umzudenken und Neues zu entwickeln. Komplettes Wissen wirst du nie haben, dafür ist das Team, mit dem du arbeitest, von Regenwurm über Wurzelexudat bis Wetter, viel zu groß, und immer wenn Du denkst, jetzt bin ich schlauer, dann kommt es in der nächsten Saison wieder anders. Als Landwirt*in bist du, wenn es gut läuft, Dirigent_in eines vielstimmigen Ensembles. Die Musik machst du nicht.

Ich verstehe auch nicht alle Böden, aber manche begreife ich gut, sie tun mir gut und ich habe das Gefühl, mich gut um sie kümmern zu können. Ich bin ein großer Fan von Sandböden, die sind ja eher Außenseiter, wenn es um die Liebe von Landwirt_innen geht, aber ich liebe sie. Wenn man weiß, was sie brauchen, was sie wollen und auch, was nicht geht, dann finde ich es mit ihnen immer noch am schönsten!

Habt ihr eigentlich schon Saatgut bestellt?

Ella: Ja, wir haben unser Saatgut und die Jungpflanzen schon bestellt, wir sind aber jetzt, Mitte Februar, noch mit der Karottenernte beschäftigt. Das ist doch echte Transformation, im Februar millimeterkleine Samen zu bestellen und im nächsten Jahr im Februar Karotten zu ernten.

³⁴ In: The Brain-Gut Access in Compost Reader, Institute for Postnatural Studies, cthulhu books Tallinn 2022, 21- 30.

³⁵ Diese Zeilen stammen aus einem Gedicht von Sophie mit dem Titel „I miss my garden“

Sophie: Das ist immer wieder im wahrsten Sinne des Wortes eine radikale Revolution und bedarf zugleich einer Menge an Care-Arbeit, damit das ‚einfach so‘ passieren kann. Die Saatgutbestellung ist jedes Jahr wieder der Moment des Umschwungs. Der Frühling kommt, es wird wieder blühen, Transformation ist möglich. Spätestens bei der Saatgutbestellung spürt jede*r Landwirt*in, dass diese Care-Beziehung eine mutualistische Symbiose ist. Unsere Gärten und Acker sorgen für uns, *they care for us*, wir blühen mit ihnen auf.

Ella von der Haide ist Medienkünstlerin, Dipl.-Ing. der Stadt- und Regionalplanung und Gärtnerin. Sie arbeitet künstlerisch, praktisch und aktivistisch zur Agrarwende und queer-feministischen Ökologien. Sie baut aktuell die SOLAWI Isartal eG auf. Ihre Filmreihe: ‚Eine andere Welt ist pflanzbar!‘ portraitiert Gemeinschaftsgärten und deren politische Netzwerke weltweit. 2023 ist der Film ‚Queer Gardening‘ über LGBTQIA2*-Gärtner*innen in Nordamerika erschienen. Ella von der Haide steht für Filmvorführungen, queer ecologies Workshops und Performance Lectures zur Verfügung. Infos unter <http://www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/>

Sophie von Redecker promoviert in den Ökologischen Agrarwissenschaften an der Universität Kassel-Witzenhausen zu *Agrarian Humanities – landwirtschaftliche Perspektiven auf die sozialökologische Krise des Mensch-Natur-Verhältnisses im sogenannten Anthropozän*. Sie lehrte an den Universitäten Kassel, Gießen und Hamburg zu *Environmental Humanities, dekolonialer und feministischer Wissenschaftskritik, Queer Ecologies und Neuen Materialism* und erforscht, wie sich diese Felder in den Agrarwissenschaften begegnen. Sophie ist Mitglied bei der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft und Teil des ELAN-Netzwerks. Ihre erste Ausbildung erhielt sie von Schafen, Erdbeeren und Mähdreschern auf dem elterlichen Biohof in Schleswig-Holstein.

<https://www.uni-kassel.de/fb11agrar/fachgebiete/-einrichtungen/management-in-der-internationalen-ernaehrungswirtschaft/team/sophie-von-redecker>